

menen, schwachen, armen und ungeschickten Menschen voll Tiefsinn und Tatkraft helfen können.“

„Diese Welt hast du uns auf der Bühne wirklich gezeigt.“

„Auf der Bühne. Auf der Bühne, wo du mich groß und berühmt, stark, schön und überaus reich findest. Ich kann auf der Bühne eine Materie in eine andere verwandeln. Aber wenn ich einmal heruntersteige — verwandle ich dein Herz? Auf der Bühne lasse ich Menschen verschwinden. Aber du, du sitzt im Zuschauerraum — kann ich von deiner Seite deinen Mann und deine Kinder verschwinden lassen? Nein — niemals. Ich sehe dich unten — und ich kann oben nicht mehr zaubern. Ich dränge dich aus meinem Bewußtsein — ich denke an alles andere, nur nicht an dich — oh, was war das doch heute abend. Aber ich versage. Ich erlebe seit dem Anfang meiner Laufbahn meinen ersten Mißerfolg. Die Wirklichkeit unten muß eben noch stärker sein, als oben die Illusion. Deine Magie hat heute abend die meine besiegt.“

Da wußte sie ihm nichts mehr zu entgegen, sagte Lebewohl und verschwand. Professor Beyle, zerschlagen, müde und im Innersten zerwühlt, kleidete sich langsam an und ging hinaus in die dunkle Straße. Während er sehr langsam nach Hause ging, dachte er noch einmal über jene Bilanz seines ganzen Lebens nach, die er eben gezogen hatte. „Also“, schloß er, „Resultat negativ. Es nützt alles nichts. Ich hielt mich für einen Künstler. Das bin ich — möglicherweise. Aber auch die Kunst kann nicht helfen. Das große Minus des Lebens bleibt eben doch.“

Wie er dann langsam über die Tiberbrücke ging, sah er einen Mann in letzter Verzweiflung am Geländer stehen. Sofort dachte er nicht mehr an sich und rief dem andern zu: „Was habt Ihr denn, guter Freund?“

„Nichts habe ich“, antwortete der an-

dere, „das ist es ja. Wer nichts hat und nichts ist, der soll Schluß machen.“

„Ihr braucht Geld?“

„Natürlich brauche ich Geld. Aber wenn Ihr mir welches schenken wollt, so spart Euch die Mühe. Ich bin kein Bettler.“

„Ich — Euch Geld schenken“, sagte der Zauberer, „was glaubt Ihr denn? Ihr habt doch selber mehr als genug!“

Der andere riß Mund und Augen auf: „Ihr wollt mich wohl zum Narren halten?“

„Ich — Euch zum Narren halten? Wo Euch die Bankbündel nur so aus der Tasche heraushängen!“

Der andere sah nach seinen Taschen. Es staken wirklich zwei Banknotenbündel drin. Professor Beyle war ihm nicht in die Nähe gekommen. Aber wozu hätte er denn zaubern können, um nicht so ein kleines Kunststück zustande zu bringen?

Der arme Mann war außer sich: „Ich sagte es ja immer, es lohnt sich nur noch weiterzuleben, wenn es Wunder gibt. Aber es gibt ja Wunder.“

„Sehr richtig“, schloß Professor Beyle. „Sie sollen noch mehr erleben. Hier sind zwei Billette — kommen Sie morgen ins Teatro di varieta. Sie sollen sehen, daß es Fische gibt, die alles, alles, sage ich, wieder holen können, und eine Kanone, deren Schuß bewirkt, daß hundert Jahre in zwei Sekunden verstreichen. In diesen zwei Sekunden können Sie sehen, wie wenig wichtig das Leid eines einzelnen Menschen ist, denn in hundert Jahren kann ohnehin kein —“

Und er sagte seine Märchen weiter her. Der andere hörte zu und versprach zu kommen. Und Professor Beyle sprach unentwegt weiter, um sich dieser rettenden Seele ganz zu versichern. Und er dachte, während er automatisch sprach: „Sich selber kann der Künstler natürlich nicht helfen. Trotzdem muß er weiterleben. Denn er hilft ja denen, die seine Tricks nicht durchschauen, den andern.“